

Jamtal, 28. Dezember '99

Geschichte einer Katastrophe

von Michael Larcher

Gefahrenstufe 4, Nordwesthang, 40° steil, zu einer Zeit, in der die Hütte normalerweise geschlossen ist, 9 Tote. Was für ein Wahnsinn! Bei diesen Eckdaten sind die Schwarz-weiß-Denker schnell am Plan - auch die aus den eigenen Reihen - und reden von unverantwortlichem Leichtsinne und Geschäftemacherei. Folgender Beitrag von Michael Larcher, der als gerichtlicher Gutachter mit dem Fall betraut wurde, richtet sich an die Graustufen-Denker und versucht, den Leser mitzunehmen auf eine Tourenwoche des DAV-Summit Club in der Silvretta. Unser Stützpunkt ist die Jamtalhütte, wir wollen dort den Millenniumswechsel feiern, es ist Sonntag, der 26.12.1999:

Die bis Donnerstag herrschende winterliche Hochdrucklage ist endgültig vorbei. Seit Freitag sorgt ein Tief westlich von Norwegen für wechselhaftes Wetter mit Schneeschauern und teils stürmischen Westwinden. Der Tiroler Lawinenlagebericht, lange Zeit auf Stufe 2, gibt am Samstag erstmals die Gefahrenstufe 3 aus. Wir - insgesamt 39 Teilnehmer aus Deutschland - werden in Galtür von fünf Bergführern empfangen. Alles „alte Hasen“, die das Gebiet genau kennen, Bergführer Gottfried arbeitete sogar mehrere

Winter als „Stützpunktleiter“ des Summit Club auf der Jamtalhütte. Nur Florian sticht aus dem Team heraus. Er ist der mit Abstand jüngste und noch Bergführer-Anwärter.

Für einige von uns wird es der erste Kontakt mit dem winterlichen Hochgebirge werden. Der Transport zur Jamtalhütte ist bereits organisiert, ein Pistenfahrzeug bringt uns bequem nach oben. Nur zehn von uns wollen es genau wissen und den Anstieg durch das 12 km lange Tal selbst bewältigen. Bergführer

ZEITPUNKT „Aus lawinenkundlicher Sicht ist das Argument, der Kurs auf der Jamtalhütte hätte zur „falschen Zeit“ stattgefunden, unhaltbar: Die Gefahrensituation, die sich am 28.12.99 einstellte, steht in keinem Zusammenhang mit dem konkreten Termin.“ (Gutachten)

Hans übernimmt diese Gruppe und gemeinsam erreichen sie gegen 15.00 Uhr die Jamtalhütte.

„Ich hatte an diesem Tag auch noch überhaupt keine Bedenken bezüglich der Lawinengefahr im Jamtal, auch die 5 Bergführer äußerten keine Bedenken.“ (Hüttenwirt)

Nach der offiziellen Begrüßung informiert man uns über die notwendige Ausrüstung und wir erhalten VS-Geräte und Schaufeln. Anschließend werden wir in

Montag, 27.12.99

Der Wetterbericht der Wetterdienststelle Innsbruck vom Montag, 27.12., 7.30 Uhr meldet den grundsätzlichen Fortbestand des unbeständigen Wetters und insbesondere für die Silvretta weiteren Niederschlag. Und auch die Vorschau für Dienstag und Mittwoch verspricht kaum Sonne. Der Lawinenwarndienst Tirol gibt heute die Gefahrenstufe 3 und für die Silvretta erstmals die Stufe 4 aus.

AUFSTIEG JAMTALHÜTTE „Aufgrund des bis Sonntag Mittag geringen Neuschneezuwachses war die Gefahr von spontanen Großlawinen, die den Anstieg zur Jamtalhütte hätten gefährden können, gering bzw. auszuschließen. Auffahrt und Aufstieg waren aus der Sicht der Lawinengefahr und mit dem Informationsstand des Stützpunktleiters und des Hüttenwirtes zweifelsfrei zu verantworten.“ (Gutachten)

Gruppen eingeteilt. So entstehen zwei Schitouren - mit je sechs und drei Schneeschuhgruppen mit acht bis zehn Teilnehmern. Am Abend besprechen der Hüttenwirt und die Bergführer am Küchentisch die Verhältnisse im Gebiet:

„Alle waren der Meinung, dass die Verhältnisse zum Aufpassen, Touren jedoch ohne weiteres möglich sind.“ (Hüttenwirt)

Zum Lawinenlagebericht ist noch zu sagen, dass der Wirt die Abruffunktion seines neuen Faxgerätes nicht beherrscht.

Somit ist kein Lagebericht - wie normalerweise üblich - in der Hütte ausgehängt. Die Bergführer nützen daher das Radio, um an diese Informationen zu kommen. Nach dem Frühstück treffen wir uns alle im Vorraum der Hütte, wo noch fehlende Ausrüstungsgegenstände verteilt werden.

GEFAHRENSTUFE „Der Bergführer ist nicht nur „berechtigt“, er ist verpflichtet, die amtliche Gefahrenstufe selbstständig zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren. Der Verzicht auf die Informationsquelle Lawinlagebericht stellt dann keine Verletzung der Sorgfalt eines Bergführers dar, wenn dieser vor Ort bereits eigene Erfahrungen und Informationen sammeln konnte.

Das Fehlen von mehreren spontanen Lawinenabgängen (Selbstaumlösungen) und das Fehlen großer Neuschneemengen machen die Einschätzung der lokal vorherrschenden Gefahrenstufe mit 3 bis 4 („gespannter Dreier“) absolut nachvollziehbar und es ist davon auszugehen, dass dies die tatsächlich vorliegende Gefahrenstufe im betreffenden Tourengebiet war.“ (Gutachten)

Als Eingetour ist heute der „Finanzerstein“ unser Ziel. Wir starten in kurzen Abständen zwischen 9.00 und 10.00 Uhr. Nur unsere zwei Schigruppen erreichen dieses Ziel.

„Auf der Tour stellte ich fest, dass der Neuschneezuwachs, je höher wir kamen, immer weniger wurde. Im Talboden waren nur geringe Schneeverwehungen erkennbar. Ich konnte weder Lawinenabgänge, diesbezügliche Anrisse, noch Setzungsgeräusche der Schneedecke wahrnehmen. (...) Während des Tages gab es einen Neuschneezuwachs von ca. 10 cm.“ (Bergführer)

Die Schneeschuhgruppen führen auf der Strecke zunächst eine LVS-Übung durch und kehren anschließend wegen der widrigen Verhältnisse (Kälte, Wind, Schneetreiben, schlechte Sicht) zur Hütte zurück, ohne den „Finanzerstein“ zu erreichen. Um ca. 14.00 Uhr treffen alle wieder auf der Jamtalhütte ein. Eine Frau erzählte uns später:

„Beim Gehen selber fiel uns einmal auf, dass es unter uns so richtig „gerumpst“ hat. Wir fragten Hans, was dies bedeute. Er sagte uns, dass das ein Zeichen wäre, dass sich die Schneedecke noch nicht gesetzt hätte und wenn man mit mehreren Personen durchs Gelände gehe, entstehe so ein „Rumps“. Dies wäre für einen erfahrenen Alpinisten ein sicheres Zeichen auf Lawinengefahr und dass dieser nicht in den Hang einsteigen sollte.“ (Teilnehmerin)

Man zeigt uns an diesem Tag noch ein Video über die Handhabung des VS-Gerätes und das richtige Verhalten im Notfall. Nach dem Abendessen wird von den

Bergführern mehrfach der Schweizer Radio-Wetterbericht abgehört. Die Bergführer besprechen die Situation und revidieren die amtliche Gefahrenstufe auf 3 (bis 4). Als Tourenziel für den nächsten Tag wird der „Rußkopf“ festgelegt.

„Diesbezüglich waren sich alle Führer einig.“ (Bergführer)

Dienstag, 28.12.99

Der Schweizer Radio-Wetterbericht, dessen Prognose die Bergführer für die Silvretta als zuverlässiger einschätzen, ist gar nicht so pessimistisch und macht den Bergführern Hoffnung, vielleicht sogar die Gemsspitze zu erreichen: „entlang der Alpen bewölkt und zeitweise Schneefall, sonst bei wechselnder Bewölkung meist trocken“, die Vorschau für Dienstag und Mittwoch: „Im Norden und in den Alpen wechselhaftes Winterwetter. Einige Schneefälle, besonders am Alpenrand. Dazwischen aber auch kurze Aufhellungen.“

Heute wissen wir, dass der Wetterbericht der Wetterdienststelle Innsbruck zutreffender gewesen wäre. Dieser kündigte ein „kleines, aber kräftiges Tief“ und dadurch bedingt, wechselhaftes Wetter mit verbreiteten Schneefällen an.

Der Lawinenwarndienst Tirol gibt heute wiederum die Gefahrenstufe 3 und für die Silvretta 4 aus: „In den vergangenen 24 Stunden gab es in Nordtirol bis 15 cm (...) Neuschneezuwachs. Dieser Neuschnee wurde bis zum Nachmittag wieder von starken Nordwestwinden verfrachtet. (...) In den Tiroler Tourengebieten herrscht überwiegend erhebliche Lawinengefahr. Im Raum Arlberg/Außerfern, der Silvretta und

den Nordalpen ist die Gefahr als groß einzustufen. Es ist weiterhin mit Selbstaumlösungen von Lawinen mittlerer Größe zu rechnen.“

Aufbruch und erste Querung des Unfallhangs

Bereits beim Frühstück vereinbaren die Bergführer, dass die beiden Schitouren-Gruppen die Spur anlegen werden. Da die Sichtverhältnisse ziemlich schlecht sind, warten wir noch mit dem Abmarsch. In einem kurzen Gespräch mit dem Hüttenwirt nimmt dieser auch zum geplanten Tourenziel „Rußkopf“ Stellung und

„Nachdem der letzte Schiläufer verschwunden war, ordnete ich Abstände von 10 Metern an und ich ging eine Schispur, welche von Rudi gemacht wurde. Diese ging ca. 30° zur Falllinie talwärts. (...) Ich ging diese, da mit den Schneeschuhen abwärts leichter zu gehen ist, als in der Schräglage. Weiters hatte ich aufgrund der Schneesituation ein ungutes Gefühl im Bauch und ging daher die Falllinie. Beim Losgehen herrschte eine Temperatur von -15 Grad, es war ganz leichter Schneefall und relativ gute Sicht. Es war nahezu windstill.“ (Bergführer)

RUSSKOPF „Ausgehend von den am Abend des 27.12. bzw. am Morgen des 28.12. vorliegenden Informationen betreffend die lokale Lawinengefahr, sowie unter Berücksichtigung der umfassenden Ortskenntnisse der Bergführer, ist das gewählte Tourenziel „Rußkopf“ aufgrund der Geländecharakteristik – auch unter Berücksichtigung der überwiegend pessimistischen Wetterprognose – als den Verhältnissen noch angepasst zu bewerten.“ (Gutachten)

meint, dass, wenn wir über den Boden hineingehen, es aus seiner Sicht keine Bedenken gäbe. So treffen wir uns um ca. 8.30 Uhr vor der Hütte. Nach der Kontrolle der VS-Geräte und der Ausrüstung startet die erste Schitourengruppe. Dabei legt der Bergführer die Spur leicht schräg abwärts zum Talboden.

„Es waren keine Spuren vorhanden. Bezüglich der Spuranlage bis zur Talsohle hatten wir uns nicht abgesprochen, ich fuhr diese Route, die ich meinte. (...) Ich sank bei der Abfahrt ca. 15 cm tief ein und musste mehr gehen als fahren.“ (Bergführer)

Bergführer-Anwärter Florian führt anschließend seine Schneeschuh-Gruppe los:

Es folgt die Schneeschuhgruppe von Hans, kurz danach die Schitourengruppe von Gottfried, der mit seiner Gruppe im späteren Unfallhang eine etwas höhere Spur legt.

„Ich legte wenige Meter oberhalb der Spur Rudis eine neue, etwas flachere Spur im Hang an. Dies tat ich deshalb, damit ich auf dem Retourweg zur Hütte flacher aufsteigen konnte. Während der Hangquerung überholte ich die Schneeschuhgruppen, sodass wir zu diesem Zeitpunkt etwa 25 Leute im Hang waren.“ (Bergführer)

Das Schlusslicht bildet die Schneeschuhgruppe mit Bergführer Ekkert.

1. QUERUNG „Die Begehung des NW-Hanges am 28.12.99 um 9.00 Uhr (...) war, aufgrund der zahlreichen sichtbaren Steine, des allgemein als gering zu bezeichnenden Neuschneezuwachses und aufgrund seiner grundsätzlichen Luv-Exposition, als führungstechnisch gerade noch zu rechtfertigende Entscheidung anzusehen. Dass die objektiven Gefahrenzeichen, die Kombination von Neuschnee, starkem Wind und tiefen Temperaturen allerdings auch in Richtung Verzicht hätten interpretiert werden können, lässt das Verhalten [von Bergführer Florian] vermuten. Insofern ist das absolute Sicherheitsgefühl der beiden Schigruppen und (...) der daraus folgende Verzicht auf Entlastungs- bzw. Sicherheitsabstände nicht nachvollziehbar und erscheint der Situation nicht angemessen, zumal es sich um die erste Begehung handelte.“ (Gutachten)

Der Aufstieg

Nach Erreichen des Talbodens setzen wir den Aufstieg durch das Jamtal fort, wobei sich die beiden Schitouren-Führer, in der Spuranlage abwechseln. Die Reihenfolge der Gruppen: Die Schitourengruppen von Gottfried und Rudi abwechselnd voraus, dahinter die Schneeschuh-Gruppen von Florian, Hans und Ekkert. Eine halbe Stunde vor dem Rußkopf wird in den Gruppen von Florian und Hans, die knapp hintereinander aufsteigen, über ein eventuelles Umdrehen beraten, da Teilnehmer Konditionsprobleme hatten und ihnen die Verhältnisse zu widrig waren:

„Je weiter wir hoch gelaufen sind, umso schlechter wurde das Wetter. (...) Es wurde laufend stürmischer, es schneite immer mehr und auch die Sicht war schlecht. Ca. 150 Höhenmeter vor unserem Tourenziel blieb die Gruppe vor uns stehen. Drei der ersten Gruppe wollten nicht mehr weiter und so wurde beschlossen, da auch einige unserer Gruppe nicht mehr weiter wollten, umzudrehen.“ (Teilnehmer)

Man entscheidet, dass Hans umdreht und jene drei Teilnehmer von Florian mitnimmt, die nicht mehr weiter wollen. Gleichzeitig schließen sich drei Teilnehmer von Hans dem Florian an, um mit ihm den Anstieg fortzusetzen. Der weitere Aufstieg – zu diesem Zeitpunkt waren die Spuren der Schitourengeher noch ansatzweise zu sehen – dauert allerdings nur ca. 15 Minuten, dann entschließt sich auch Florian abzubrechen:

„Die Sicht war so schlecht. Durch den Schneestaub und den Sturm machte es keinen Spaß mehr.“ (Bergführer)

Etwa zur selben Zeit beschließt auch Ekkert den Abbruch:

„Man sah die Spur nicht mehr, was für mich ein Zeichen war, sofort umzukehren. Dies teilte ich per Funk meinem Kollegen mit.“ (Bergführer)

Ekkert vereinbart mit Florian über Funk, auf ihn zu warten. Die beiden Schitourengruppen erreichen

gegen Mittag die Zollwachhütte unmittelbar unterhalb des Rußkopfes und legen dort eine kurze Rast ein. Aufgrund der Wetterverschlechterung beschließt man zur Hütte zurück zu kehren. Die Gemsspitze, die von den Bergführern bei einer eventuellen Wetterbesserung als mögliches Tourenziel eingeplant worden war, wird aufgegeben.

Der Rückweg

Kurz nachdem die Gruppe von Hans umkehrt, verschlechtert sich die Sicht noch weiter und der Wind legt kräftig zu:

„Wir waren ungefähr fünf Minuten auf dem Rückweg, da wurde es so stürmisch, dass wir die Aufstiegsspur verloren. (...) Hans sagte uns, dass wir stehen bleiben sollten und er würde einige Meter nach unten laufen, um eventuell die Spur zu finden. (...) Hans ging voraus und gab uns immer wieder Anweisungen ihm zu folgen oder stehen zu bleiben. (...) Manchmal war der Wind und der Schneesturm so dicht, dass ich gerade noch meine Hand erkennen konnte.“ (Teilnehmer)

Die Schitourengruppen schließen sich bei der Abfahrt zu einer Gruppe zusammen, ein Bergführer fährt voraus, der zweite bildet den Schlussmann. Alle fahren in derselben Spur und in sehr kurzen Abständen ab. Sie treffen auf die Gruppen von Ekkert und Florian und erfahren, dass Hans sich bereits im Abstieg befindet. Die Schifahrer benützen bei der Abfahrt die Aufstiegsspur als Orientierungshilfe, die noch größtenteils sichtbar ist.

„Ich fuhr bei der Abfahrt direkt hinter dem Bergführer Gottfried. Ich bemerkte, dass er ständig die Aufstiegsspuren suchte, diese aber immer wieder fand“ (Bergführer).

Die beiden deutschen Bergführer schließen sich ebenfalls zusammen. Florian geht voraus, Ekkert als Letzter. Nach wenigen Minuten Abstieg über den Jamtalferner werden sie von den Schitourengruppen eingeholt. Über die Steilstufe hinab in das Jamtal werden Sicherheitsabstände angeordnet

2. QUERUNG

„Aufgrund der Begehung bzw. Befahrung am Morgen, zusammen mit dem Umstand der noch sichtbaren Spur, die zwischen markanten Felsen angelegt war, mussten die Bergführer zu dem Schluss kommen, dass eine wiederholte Begehung dieser Spur, die zudem den wirklich steilen Teil des Hanges nicht berührte, zu verantworten ist. (...) Gerade in diesem Hangbereich musste von den Bergführern, bedingt durch den zwar schwach ausgeprägten, aber dennoch der Rinne vorgelagerten Rücken und aufgrund der geringen Neigung des Geländes im Bereich der Aufstiegsspur, die Möglichkeit einer Lawinen-Fernauslösung weitgehend ausgeschlossen werden.“

Auch die in dieser Rinne vorliegende Altschneedecke in der Härte 4 (Bleistift), die eine denkbar günstige Gleitfläche darstellte, konnte so nicht erwartet werden.“ (Gutachten)

und als Orientierungshilfe Busssole und Höhenmesser eingesetzt. Im Talboden, im Bereich des „Gedenksteines“, treffen die Schitourengruppen auf die Schneeschuhgruppen von Hans und gemeinsam erreichen wir kurz darauf die Stelle am Fuße des Nord-West-Hanges, an der man wieder zur Hütte aufsteigt.

Die zweite Querung

Die Gruppen von Gottfried, Rudi und Hans, insgesamt 24 Personen, befinden sich nun ca. 400 Meter von der Jamtalhütte entfernt. Wir sind erleichtert! Der Sturm hat nachgelassen und zwischen uns und der sichtbaren Hütte liegt nur mehr jener Nordwest-Hang, den wir bereits vor fünf Stunden schräg abwärts traversierten. Während die Schitourengeher die Felle wieder aufziehen, kommt es zwischen den drei Bergführern zu einer kurzen Besprechung:

Gottfried: *„Rudi (...), Hans (...) und ich unterhielten uns über den Wetterverlauf des Tages, der dem vorhergesagten Wetterbericht nicht entsprach. Ich schaute mir den zuvor erwähnten Nordwesthang an und nahm eine Beurteilung vor. Aufgrund der im gesamten Hang gut sichtbaren Felsblöcke, die mir auch vom Sommer her gut bekannt sind, sowie wegen der geringen Gesamtschneemenge, kam kein Zweifel auf eine Gefahr in mir auf. Zudem fuhren wir, wie bereits erwähnt, in der Früh mit den meisten Teilnehmern gleichzeitig den Hang ab. Ich hatte auch nicht im Geringsten ein schlechtes Gefühl im Bauch. Ich entschloss mich, für den weiteren Retourweg zur Hütte wiederum*

auf derselben Spur, die ich bereits morgen angelegt hatte, aufzusteigen.“

Rudi: *„Ich begutachtete auch den Hang über uns und konnte feststellen, dass wir sämtliche Steine sehen konnten und dass wenig Schnee im Hang lag. Da wir diesen Hang am Morgen beim Aufstieg zum Rußkopf schon begangen (leicht abgefahren) waren, konnte ich überhaupt keine Gefahr erkennen und wir sprachen uns gegenseitig bezüglich der Spuranlage auch nicht ab. Ich gab meinen Teilnehmern auch keine Anweisungen bezüglich Sicherheitsabständen.“*

Hans: *„Die Sicht besserte sich. Wir sprachen über die geänderten Witterungsverhältnisse, insbesondere über den Wind und schätzten den Neuschneezuwachs auf etwa 10 cm. Gottfried, Rudi und ich waren uns einig, dass wir auf derselben Spur wie in der Früh von uns angelegt worden war, zur Hütte zurückgehen werden. Die erwähnte Spur war im schon zuvor erwähnten Nordwesthang noch teilweise sichtbar. Sowohl der angeführte Hang, als auch die Jamtalhütte waren einwandfrei sichtbar. Insbesondere stellte ich fest, dass im Nordwesthang zahlreiche große Steinblöcke herausragten. Durch den geringen Neuschneezuwachs von 10 cm und der zuvor beschriebenen Verhältnisse, konnten ich und meine Bergführerkollegen keine Gefahr erkennen. Wir ordneten deshalb auch keine Sicherheitsabstände an.“*

Während die Schneegruppen von Florian und Ekkert noch auf dem Rückweg durch das Jamtal sind, gehen wir los: Gottfried geht als

SELBSTAUSLÖSUNG

„Durch die erhebliche Zusatzbelastung in dem betreffenden Hang, sowie in Kenntnis der extremen Labilität frischer Triebsschneeannehlungen und der Statistik, betreffend die Auslöseursachen von Lawinen, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass das Schneebrett von den Bergsteigern selbst fernausgelöst wurde.“ (Gutachten)

Erster, ca. 50 Meter dahinter Rudi. Unmittelbar hinter ihm folgen sechs Schitourengeher, dahinter Bergführer Hans, knapp dahinter Gaby, dann weitere 14 Teilnehmer.

14.30 Uhr

„Ich befand mich in einem Abstand von zwei bis drei Meter hinter Hans. Plötzlich verspürte ich einen leichten Schlag am Kopf und Rücken und verlor das Gleichgewicht und stolperte. Ich hatte Schwierigkeiten beim Aufstehen und rief Hans zu, dass ich gestürzt bin und nicht wieder aufstehen kann. Hans drehte sich um und sagte ganz erstaunt: „Wo sind denn die Anderen?“ Daraufhin drehte ich mich um und sah keine Personen hinter mir.“ (Gaby)

Was war passiert? Aus dem Nordwesthang löste sich ein Schneebrett, das 15 Teilnehmer erfasste und 14 Personen verschüttete. Niemand hat das Schneebrett wahrgenommen, weder optisch noch akustisch!

Der Rettungseinsatz

Hans ist der erste Bergführer, der den Abgang der Lawine realisiert. Sofort beginnen die Bergführer mit den Rettungsmaßnahmen, ein Teilnehmer wird zur Hütte geschickt, um den Unfall zu melden.

„Bis zur Hütte brauchte ich ca. 10 Minuten. Ich verständigte sofort Gottlieb (...). Ich zeigte ihm soweit als möglich die Unfallstelle. Er verständigte sofort die Bergwacht Galtür für die Einsatzbereitschaft.“ (Teilnehmer)

Während die drei Bergführer zurückeilen, um mit der Suche nach den Verschütteten zu beginnen,

werden wir angewiesen, unsere VS-Geräte auf ‚Empfang‘ zu schalten und zum Lawinenkegel zurück zu kehren. Als Gottfried den Lawinenkegel erreicht, kann er zunächst niemanden sehen, auch keine Ausrüstungsgegenstände. Gottfried ortet sofort Signale und kann das erste Opfer nach drei bis fünf Minuten in einer Tiefe von 1,3 m freilegen. Der Mann ist ansprechbar. Sofort setzt Gottfried die Suche fort, während er das endgültige Freilegen uns Teilnehmern überlässt. Zehn Minuten nach Wahrnehmung der Lawine kann eine Frau in einer Tiefe von 2,5 m freigelegt werden. Sie lebt und schnappt nach Luft.

Rudi entdeckt hinter einer Kuppe eine herausragende Hand. Die Frau ist bei Bewusstsein und ansprechbar. Das nächste Opfer wird von Rudi in einer Tiefe von 1,5 m geortet und kann nur mehr tot geborgen werden.

Inzwischen, ca. 20 Minuten nach Lawinenabgang, ist auch der Hüttenwirt mit seinem Pistenfahrzeug an der Unfallstelle, ebenso erreichen die Schneeschuhgruppen von Florian und Ekkert die Unfallstelle. Die weiteren Bergungsmaßnahmen gestalten sich derart, dass die Bergführer zuallererst die Sucharbeit leisten, während wir mit dem Ausschaufeln der Verschütteten – das war aufgrund des sehr weichen Schnees gut zu bewältigen – und der weiteren Betreuung der Opfer beschäftigt sind. Zuletzt wird eine Frau nach ca. 1 Stunde in einer Tiefe von 1,5 m lebend geborgen.

„... ich schaute auf die Uhr und weiß genau, dass es 15.35 Uhr war. (...) Nachdem alle Verschütteten geborgen waren, schickten wir die Teilnehmer mit dem Pistenfahrzeug zur Hütte. Rudi,

Gottfried und ich führten nochmals eine VS-Suche zur Kontrolle durch und stellten fest, dass alle Verschütteten geborgen waren. Die Leichen legten wir auf dem Lawinenkegel zusammen. Die VS-Geräte nahmen wir den Toten nicht ab.“ (Bergführer)

Gegen 18.00 Uhr erreichen die Bergführer als Letzte die Hütte.

**Anhang 1:
Die Jamtal-Falle**

Um als Gutachter die sachlichen Entscheidungen der Bergführer aus führungstechnischer Sicht zu bewerten, war es auch erforderlich, die gegenwärtige Praxis, das aktuelle Paradigma der handelnden Bergführer darzustellen und es war klarzustellen, dass sowohl der zeitliche Rahmen als auch die sehr kontroversiellen Meinungen zur Reduktionsmethode eindeutig ausschließen, von einem allgemein anerkannten, gebräuchlichen Verfahren zur Entscheidungsfindung zu sprechen. Die Frage der Vorhersehbarkeit, inwieweit die Gefahr hätte erkannt werden können, musste demnach weitgehend auf Grundlage klassischer Kriterien der Entscheidungsfindung erfolgen. Nach eingehendem Studium aller Akten und den vor Ort gewonnenen Erkenntnissen stellte sich für mich eine Situation dar, die mit dem Begriff „Falle“ am treffendsten bezeichnet werden könnte:

- Der Hang wurde bereits fünf Stunden vorher unter vergleichbaren Belastungsverhältnissen erfolgreich begangen.
- Die am Morgen angelegte Spur war noch sichtbar.
- Geringe Steilheit im Spurbereich. Der wirklich steile Teil des Hanges musste nicht betreten werden.
- Der triebsschneegefüllten Rinne, aus der die Lawine kam, war ein schwach ausgeprägter Rücken vorgelagert. Eine Störwirkung über diesen hinausgehend musste unwahrscheinlich erscheinen.
- Geringe Gesamtschneehöhe und relativ bescheidener Neuschneezuwachs: Es konnte der Eindruck entstehen, dass

die für ein Schneebrett notwendigen, zusammenhängenden Schneeflächen gar nicht vorhanden waren.

- Der Hang war dem Wind zugeeignet, Schnee musste also eher erodiert als angesammelt werden.
- Hüttennähe: Die Hütte war bereits derart nah, dass die Vorstellung, die Tour sei eigentlich schon vorbei, immens verführerisch sein musste.
- Drei Bergführer mit vielen Jahren Praxis und außerordentlicher Ortskenntnis. Durch die kollektive Einstimmigkeit musste ein subjektives Gefühl höchster Sicherheit entstehen.
- Routine: Der Talboden wird allgemein immer durch Querung dieses Hanges erreicht. Es war die allgemein übliche Spurwahl.

Anhang 2: No chance!?

Bei der Arbeit an diesem Gutachten bemerkte ich, dass ich immer mehr zum imaginären sechsten Bergführer mutierte. Protokolle, Dokumente, Fotos, Aussagen der Bergführer und Teilnehmer verbanden sich mit eigenen Erfahrungen und gegen Ende war ich „wirklich“ dabei. Ich tauchte in die Zeitachse am Sonntag ein, war am Treffpunkt in Galtür, mit dabei am Weg zum Finanzerstein, dabei als die Gefahrenstufe auf einen „gespannten Dreier“ revidiert wurde und ohne Zweifel konnte ich die Rußkopf-Entscheidung mittragen. Der Sturm, der in seiner Intensität nicht erwartet wurde und zur Umkehr zwang, ich spürte die Schneekristalle im Gesicht, und für kurze Zeit war jegliche Orientierung unmöglich. Der Adrenalinspiegel stieg und trotz bester Ortskenntnis wurde der Rückweg zur echten Herausforderung für unsere Gäste und auch für uns selbst. Wir verständigten uns per Funk, schlossen uns zu Teams zusammen und suchten den Weg in den Talboden. Geschafft! Der Wind wurde deutlich schwächer, auch die Sicht, und immer wieder konnten wir die Hütte sehen. Der Platz zum kurzen Wiederaufstieg war bald erreicht, die Spur vom Morgen – bereits in Hinblick auf

RETTUNG

„Die rettungstechnischen Leistungen nach dem Lawinenabgang sind als außerordentlich zu bewerten: Es gelang, in einer Zeitspanne von 65 Minuten, 14 bis zu über zwei Meter tief verschüttete Personen zu orten und freizulegen.“ (Gutachten)

einen möglichst bequemen Wiederaufstieg angelegt - noch teilweise sichtbar. Also nichts wie rein in die Hütte! Der Tag war für unsere Gäste mehr als genug. Ihr Horizont hatte sich schon längst auf den Meter unmittelbar vor ihnen eingeschränkt: Der Spur folgen, sich vor dem Wind schützen, vereiste Brillengläser einigermaßen freihalten, die Kälte wegstecken.

Die Entscheidung, die alte Spur zu verwenden, war eigentlich gar nicht zu treffen – sie erschien selbstverständlich und eine wirkliche Diskussion über Alternativen wurde erst gar nicht eröffnet. Gottfried ging als erster und ich folge ihm, erleichtert und in der Vorfreude auf die warme Hütte ...

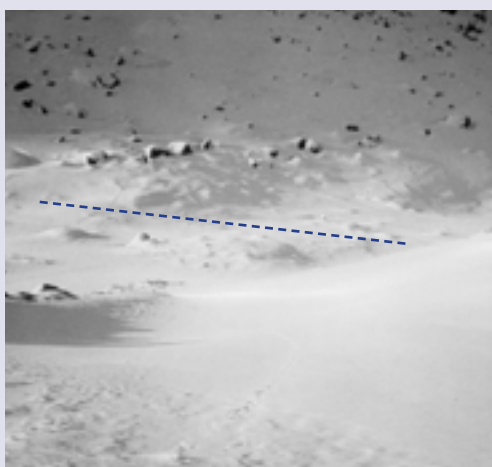
Heute bin ich überzeugt, dass jeder Bergführer mit offenem Visier in diese Falle gelaufen wäre. In der Ausbildung der Bergführer thront die „persönliche Einschätzung“, die „situative Beurteilung“ über allem. Das Bergführerimage als „Magier der Grauzone“ tut dann das ihre und festigt ein rückständiges Rollenbild, das Lernen extrem erschwert.

Am Küchentisch läuft dann spätestens nach dem ersten Bier der Schmah und jeder wird zum Mr. Superman.

Der Freispruch für die Bergführer im Strafprozess birgt die Gefahr, diesen Unfall in die Kategorie „Schicksal“ einzuordnen und zur Tagesordnung überzugehen. Diese Interpretation ist falsch und unzulässig. Die „Neue Lawinenkunde“ bietet eindeutig eine Chance (keine Garantie!), zukünftig solchen Fallen wie im Jamtal zu entgehen. Was es braucht, ist die Bereitschaft zur Kombination von situativer Beurteilung und standardisierten, verbindlichen Risikolimits. Der Ball liegt bei den Verantwortlichen für die Bergführerausbildung. Rollenbilder und Risikoverhalten werden dort nachhaltig geprägt.

Michael Larcher

Michael Larcher, 42, ist allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger. Im Auftrag des Landesgerichtes Innsbruck erstellte er das Gutachten zum Lawinenunfall im Jamtal.



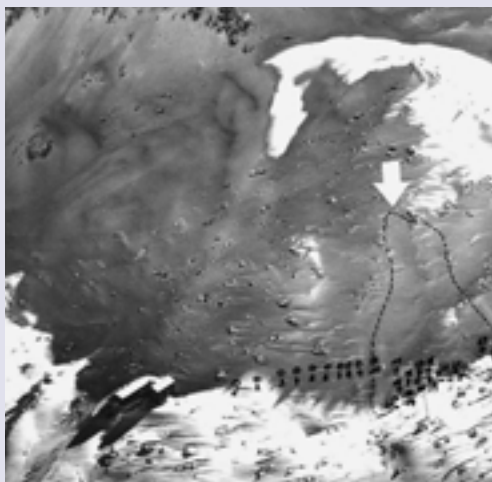
Der NW-Hang mit der Rinne (Pfeil), aus der sich das Schneebrett löste, am 30. Dezember, ca. 48 Stunden nach dem Unfall. Die Personen markieren in etwa die Spur, wie sie am Unfalltag gelegt wurde. Links die Rinne von oben. Die Linie markiert in etwa die Spur.

Zur Steilheit: Die Neigung dieses Hanges beträgt im hüttennahen Bereich ca. 30° und nimmt dann weiter südlich auf ca. 40° zu (steilste Stelle). In diesen steileren Hangbereich ist eine ca. 30 m breite Rinne eingebettet (Pfeil), die nach unten auf einen leicht ausgeprägten Buckel ausläuft. Dieser teilte die Schneemassen nach links und rechts.

Die Hangneigung im unmittelbaren Bereich der Aufstiegsspur lag in der Lawinenbahn zwischen 20 und 25°. Näher zur Hütte (außerhalb der Lawinenbahn) nimmt dann die Neigung auf ca. 30° zu. Bei der Befundaufnahme einen Tag nach dem Unfall wurde vom Sachverständigen an mehreren Stellen die Hangneigung gemessen: 38°, 37°, 40°, 41°, 40°.

Zur Hangrichtung: Der Hang ist nach Nord-West exponiert und zieht sich vom „Steinmannli“ zum flachen Talboden auf eine Höhe von 2140 m hinunter. Quer durch den Hang führt der Sommersteig zum Jamtal-ferner.

Zur Lawine: Bei der Lawine handelte es sich um eine „weiche“, trockene Schneebrettlawine. Der Anriss erfolgte am höchsten Punkt der Rinne (Pfeil) und erstreckte sich noch ein Stück über diese hinaus nach Süden. In dieser Rinne bildete eine überraschend harte Altschneedecke die Gleitfläche, während im unteren Teil der Lawinenbahn diese harte Schicht fehlte. Der kleine Buckel im unteren Teil teilte die Lawine und führte zu einer wesentlichen Verbreiterung des Lawinenkegels. Den Stauraum bildete eine kleine, unscheinbare Mulde in dem die Schneemassen bis zu 3 m tief gestaut wurden.



Anrissbreite:	ca. 40 m
Anrisshöhe:	ca. 30 - 60 cm
Länge:	ca. 130 m
Breite Kegel:	ca. 120 m
Höhenunterschied:	ca. 70 m
Steilheit:	37 - 41°, steilste Stellen in der Lawinenbahn

Der NW-Hang am 30. Dezember mit der rekonstruierten Reihenfolge der Teilnehmer.

Die Opferbilanz:

- 15 wurden von der Lawine erfasst, davon
- 1 nicht bzw. nur leicht verschüttet
- 14 ganz verschüttet (= Kopf im Schnee) - bei zwei Personen Körperteile sichtbar
- 9 tot geborgen,
- 5 lebend geborgen